

Die Saliterei in Poysdorf

Dort wo heute die Dampfmühle, der Friedhof und die „Burg“ mit den umgebenden Wohnhäusern stehen, war im Jahre 1760 ein öder Platz, der wegen seiner großen Feuchtigkeit nicht benutzt werden konnte. Man trieb die Schafe hieher, damit sie das Gras abweiden. Auf der Anhöhe bemerkte man einen Holzschuppen, in dem die Tiere bei Regenwetter eine Zufluchtsstätte hatten. Das alte, baufällige Walterskirchner Tor stand ganz verlassen da; niemand kümmerte sich um dieses Bauwerk, da ja die Türken- und Kuruzzengefahr längst vorüber waren. Die mächtigen Holztore waren verschwunden, Kinder spielten da und kletterten an den zerfallenen Mauern herum. Der Weg neben dem Mühlgraben war die alte Walterskirchner Straße. In dem Mühlgraben floß das Wasser aus dem Poybach zur Singermühle; Weidenbäume standen an den Ufern. Durch ein gewaltiges Wehr beim Ganserlpark wurde das Wasser des Poybaches gestaut, so daß es in den erwähnten Graben fließen konnte. Auf der „Wiese“ weideten die Kühe und Kälber unter der Aufsicht eines Hirten.

Hier war der geeignete Platz für eine Salitersiederei; die Erde enthielt damals mehr Salitersalz oder Salpeter als heute. In den „Neidharten“ hieß ja der Feldbrunnen „Salzbrunn“, im Seegrund gab es genug Salitersutten und Naßgallen, die ganz unfruchtbar waren. Das Trinkwasser der meisten Brunnen in der Stadt hat noch jetzt einen Salitergeschmack. Um diesen Salpeter zu gewinnen, errichtete man in der Zeit der Napoleonischen Kriege viele Siedereien bei uns. Die äußeren Umstände waren ja solchen Unternehmungen günstig. Der Staat brauchte in diesem langen Kriege den Salpeter zur Erzeugung des Schießpulvers. Durch die Kontinentalsperre war die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse unmöglich gemacht; jedes Land mußte sich selbst versorgen. Geld gab es auch genug, die Notenbank in Wien arbeitete fleißig und die Armeelieferanten waren zu allen Zeiten Schwerverdiener.

Wann in Poysdorf die Saliterei gebaut wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1822 erwähnt sie schon die Franziszeische Aufnahme; es heißt da, daß im Hause Nr. 336 – heute Nr. 212 – eine k.k. Saliterei bestand. Schweidhardt führt sie 1834 als Salpetersiederei an. 1845 besaß sie der Salitermeister Wimmer und 1852 ein gewisser Tamerus.

Wie gewann man hier den Salpeter? Das Verfahren war ganz einfach; denn man beschränkte sich darauf, die salpeterhältige Erde auszulaugen, die bei uns in dem Boden des Ackers und unter den Häusern und in den Kellern gefunden wurde.

Der Salitermeister konnte mit seinen Arbeitern überall graben, wo er Salpeter vermutete. Da wurde er manchem Hausbesitzer unangenehm und, wer die Mittel dazu hatte, griff zur Bestechung. Er gab dem Meister einen Geldbetrag, der dann um ein Haus weiter ging. Niemand durfte ihm den Eintritt in Haus, Hof, Garten und Keller verwehren. Zum Versieden der Salpeterlauge brauchte man zuerst mehrere Holzkübel, die einen doppelten Boden hatten und zum Auslaugen dienten. Von hier floß die Lauge durch eine Rinne in das eigentliche Siedehaus, wo sie in einem Behälter gesammelt wurde. Im Siedehaus gab es zwei große Kessel aus Kupfer, die eine gemeinsame Feuerstelle hatten. Ueber dem einen Kessel stand ein Tropfpaß. War die Lauge eingedampft, so mußte sie noch im heißen Zustande durch Holzasche durchgeseiht werden. Dieser Vorgang brauchte viel Arbeit und der Gewinn stand zur angewandten Mühe in keinem Vergleich. Einmal geschah auch ein Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Arbeiter stürzte in die kochende Lauge und zog sich so starke Brandwunden zu, daß er starb.

Im Jahre 1888 kaufte ein Johann Hotscher dieses Haus. Er war das Kind armer Leute und ging als Kellner nach Wien, wo er durch Fleiß und Sparsamkeit, aber auch begünstigt von dem Glück, Gastwirt wurde. Für die Marktgemeinde spendete er größere Beträge; so kaufte er im Jahre 1888 die Schulfahne, die noch heute in Verwendung steht. Sie kostete 200 Gulden. 1890 schaffte er um den Betrag von 1500 Gulden eine neue Turmuhr mit drei Zifferblättern an – die alte hatte nur zwei. Auch die Uhr auf dem Turm des Bezirksgerichtes stammt von ihm, die er 1897 spendete.

Heute heißt die ehemalige Saliterei im Volksmunde „Burg“ und ist ein Wohnhaus. Der Name Saliterei ist nicht mehr gebräuchlich.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 1934